

Dem Widerstand der katholischen Kirche und dem des protestantischen Gewissens sind je ein Kapitel gewidmet. Wir vermissen dabei im katholischen Bereich u. a. die folgenden Namen: Eugen Bolz, Nikolaus Gross, Richard Kuenzer, Hans Lukaschek, Graf Michael Matuschka. Prittie ist der Ansicht, daß sowohl Papst Pius XI. als auch Papst Pius XII. zu wenig Widerstand geleistet hätten. Zur Abschließung des Reichskonkordates sei Papst Pius XI. bereit gewesen schon aus seiner Furcht vor dem Vordringen des Bolschewismus. Drei Jahre habe er verstreichen lassen, ehe er gegen die Irrlehren des Nationalsozialismus öffentlich und unüberhört protestiert habe, mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 1937. Die mit dieser Enzyklika einsetzende öffentliche Absage an Hitler hätte er durch weitere Erklärungen verstärken müssen, wenn Hitler wirklich Einhalt geboten werden sollte. Vielleicht hätten derartige Warnungen dann die Westmächte von der Politik des Münchner Abkommens zurückgehalten. Noch mehr bedauert Prittie es, daß Papst Pius XII. außer Hilfeleistungen für einzelne Juden nicht den Versuch gemacht habe, öffentlich für sie einzutreten. Nicht einmal gegen den Einmarsch deutscher Truppen in die neutralen Länder Belgien, Holland, Luxemburg habe er protestiert. Prittie scheint die Beileidstelegramme des Papstes nicht zu kennen. Hier macht sich ein Nachteil seines Buches deutlich bemerkbar, sein völliger Verzicht auf Zitierung von Quellen und Literatur. Verzeichnungen in Einzelheiten lassen sich unschwer feststellen. Das gilt zum Beispiel auch für die Darstellung von Kardinal Faulhaber, der in seinen Augen „ein Mann aufgeklärter und überraschend liberaler Anschauungen“ war. Nach dem Studium der Ergebnisse von Ludwig Volk wird man diesem Urteil kaum beipflichten können. Anderes ist jedoch wieder zutreffend geschildert, so der Konflikt in Galen, dem Bischof von Münster, der durchaus national gesonnen war, die deutsche Niederlage als ein Unglück ansah, der aber gegen Hitler und seine Doktrinen aus christlicher Verantwortung Stellung nahm und öffentlich in seinen Predigten das von den Nazis verübte Unrecht geißelte. Beispiele für den Widerstand von Bischöfen, Priestern und Laien nennt er eine ganze Reihe. Abschließend kommt er zu dem Urteil: „(Die katholischen Gegner) waren verständlicherweise in erster Linie mit der Verteidigung der katholischen Lehre und der Wahrung katholischer Institutionen beschäftigt. Sie erkannten zu spät, daß der Nazismus seinem Wesen nach böse war. (Auch dem wird man nicht so ohne weiteres zustimmen können, wenn man sich an die Stellungen der Bischöfe gegen den Nationalsozialismus vor 1933 erinnert, die übrigens Prittie ebenfalls erwähnt!) . . . Der Mut der ersten Märtyrer war noch nicht ausgestorben, auch nicht in Hitlers auf Vordrängen gebrachtem Deutschland . . . Es läßt sich nicht leugnen, daß der christliche Glaube und die katholische Kirche ihre Märtyrer hatten, auch im zwanzigsten Jahrhundert, auch in Hitlers Deutschland“ (S. 105). Mit unverkennbar größerer Sympathie schildert Prittie den Widerstand innerhalb der evangelischen Landeskirchen, insbesondere aber in der Bekennenden Kirche, ohne menschliche Schwächen zu übersehen.

Abschließend meint Prittie, der Versuch, Hitler gewaltsam zu beseitigen, an dem nur wenige evangelische Christen teilgenommen haben, ist fehlgeschlagen: „Vom tatsächlichen Ergebnis her könnte man das von allem evangelischen Widerstand sagen. Aber das würde dem in ihm verborgenen Sinn ihrer Bemühungen und Leiden nicht gerecht werden. Die Geschichte der so wenig systematischen Opposition der evangelischen Kirchen gegen Hitler entspricht der Struktur der Menschheitsgeschichte, die so reich ist an technischen Erfolgen und gleichzeitig so voll der Erkenntnis geistigen Versagens“ (S. 142). Zwar nur ein Bericht mehr journalistischer Art wird in diesem Buch vorgelegt. Historische Studien werden dadurch nicht entbehrlich gemacht, aber eine Mahnung zum Nachdenken und Neubesseren enthält es. In diesem Sinne schließt Prittie sein Buch mit einem kritischen Bericht über das Nachkriegsdeutschland und der Frage, was die Menschen hier für Folgerungen aus Geschehnissen des Dritten Reiches gezogen haben. ab.

Noch bedarf es weiterer kritischer Quellenstudien und gründlicher Forschungen, um ein wirklich abschließendes Urteil über das Verhältnis der Kirchen zum Dritten Reich fällen zu können. Deutlich zeigt sich, daß neue Erkenntnisse historischer Art nur aus weiteren Einzeluntersuchungen und Quellenveröffentlichungen gewonnen werden können. Theologische Einsichten, Klärung der Frage des Widerstandsrechtes und Anregungen zum Selbstbesinnen bieten aber auch die zusammenfassenden Darstellungen.

W. E.

E. Rosenstock-Huessy: Das Geheimnis der Universität. Wider den Zerfall von Zeitsinn und Sprachkraft (Aufsätze und Reden aus den Jahren 1950 bis 1957, herausgegeben und eingeleitet von G. Müller. Mit einem Beitrag von K. Ballerstedt: Leben und Werk Eugen Rosenstock-Huessys). Stuttgart 1958. Kohlhammer Verlag. 320 Seiten.

Wer den Verfasser kennt, weiß, was ihn erwartet: alles andere, als eine einfache, thematische Lektüre. Daß dem so ist, wird jeder erfahren, der versucht, diesen Band einmal „anzulesen“. Es besteht die Gefahr, daß man dieses Buch wieder aus der Hand legt. Weil man meint, man könne die Zeit nicht erübrigen, die seine Lektüre erfordert. Und sie erfordert unerbittlich Zeit! Der Verf. behandelt nicht gleichfließend ein bestimmtes Thema, dem man sich dann überlassen könnte. Er hat den Mut, bald hier, bald dort unerwartet aus einem Gedankengang auszubrechen. Der Leser muß sich unangenehme Fragen stellen lassen — auch wenn der Verfasser lebenswürdig zu fragen weiß: er erfragt, was sonst nur geahnt, was selten ausgesprochen wird. Rosenstock-Huessy will nicht das gleichsam gedankenlose (oder auch gedankenvolle!) kopfnickende Zustimmung. er will kritisches Mitdenken. Menschliches Leben, Denken, Handeln wird schonungslos aus Blickwinkeln betrachtet, von Seiten angegangen, über deren Vorhandensein der Leser vielleicht noch nie nachgedacht hat. So trifft man stets auf das Überraschende, Unerwartete, Andersartige . . . Das Buch ist nicht geschrieben, um mit gleichmütiger Zustimmung gelesen und weggestellt zu werden. Es fordert heraus: und das auf jede Weise. Und solches scheint heute notwendiger denn je zu sein!

O. K.

Ernst-Günther Schenck: Das menschliche Elend im 20. Jahrhundert. Eine Pathographie der Kriegs-, Hunger- und politischen Katastrophen Europas. Herford 1965. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 290 Seiten.

Prof. Dr. med. habil. Schenck hat mit dieser ausgezeichneten nüchtern-wissenschaftlichen Darstellung eine Lücke ausgefüllt. Dieses mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen versehene Werk hat sich die Aufgabe gestellt, „ein im Grunde Unermessliches auszumessen, um es lehrbar zu machen; lehrbar und vielleicht verhütbar“. In der Einführung schreibt der Verfasser: „... uns wurde nicht verboten, hinter uns zu blicken. Unsere Pflicht ist es sogar, dies zu tun, uns mit Geschehenem zu belasten und durch Erkenntnis zu befreien. Letzte Leiden in den Barackenstädten. Feuerregen vom Himmel verweisen uns an die Grenzen des von Menschen an unschuldig Wehrlosen begangenen Unrechts. Ein größeres ist nicht mehr denkbar. . .“. Die vier Hauptteile enthalten: I: Menschenverluste infolge Krieg und Hungersnot; II: Die Auswirkung von Notzeiten auf den Gesundheitszustand von Bevölkerungen; III: Die Gefangenen (mit einem Abschnitt über die Konzentrationslager in Deutschland); IV: Pathographie der Gefangenschaften unter extremen Lebensverhältnissen. Zwei größere Abschnitte behandeln die Methodik der seelischen Zerstörung und die körperliche Zerstörung.

Das Werk bietet ein unentbehrliches Hilfsmittel jedem, der über einen darin enthaltenen Sachverhalt arbeitet, und der daran interessiert ist zu verhüten, was dem Menschen dieses Jahrhunderts widerfahren ist und um „die Würde des Menschen aus tiefster Erniedrigung aufzurichten. . .“.

Für die jüdischen Verluste ist Reitlinger: Die Endlösung — Hitlers Versuch zur Ausrottung der Juden Europas (s. FR IX, 33/36, S. 97 f.) zugrunde gelegt mit der Begründung: „Seine

Zahlenangaben sind nicht unbestritten geblieben, aber größenordnungsmäßig richtig.“ Vielleicht sollte man hinsichtlich dieser Zahlenangaben noch beiziehen: Jakob Leszczynsky: Bilanz der Ausrottung, Poliakov: Sechs Millionen sind statistisch und dokumentarisch bestätigt. In: Poliakov-Wulf: Das Dritte Reich und die Juden¹, S. 225 ff. u. 234 ff.

Dem Verfasser ist für diese Dokumentenreihe zu danken. Er schreibt im Schlußwort: „... das Ganze ist nicht zu erfassen; jeder Bericht bleibt Beispiel, und die Zahlen dieses Buches erweisen, wie oft es zu wiederholen wäre. Tabellen sollen Endloses umgrenzen und dem, wie es war, näher kommen. Nichts wird abgestritten, nichts, aus welchem Grunde auch immer, unterdrückt oder hinzugetan. Es gibt durch Menschenmünd keine Überhöhung des nicht mehr überhöhbaren Geschicks dieser Menschen“ (S. 234). G. L.

Leon Weliczker Wells: Ein Sohn Hiobs. München 1963. Carl Hanser Verlag. Aus dem Englischen übersetzt von H. Th. Asbeck. 335 Seiten, 4 Karten.

Von den Berichten über die Leidenszeit der Juden in den Vernichtungslagern, die die Nationalsozialisten in Polen eingerichtet hatten, ist einer der wertvollsten der von Leon Weliczker Wells. Kernstück seines Berichtes ist das Tagebuch, das er heimlich führte, als er der Todesbrigade des Janowska-Lagers in Lemberg angehörte. Aufgabe der Todesbrigade war es, die Spuren der Mordtaten der SS unkenntlich zu machen. Die Leichen der zu Tausenden Erschossenen mußten ausgegraben, zu Scheiterhaufen aufgeschichtet und verbrannt werden, die übrigbleibende Asche mußte so verstreut werden, daß sie kein Aufsehen erregte. Jeder der Mitglieder der Todesbrigade mußte fürchten, bei seiner schauerlichen Arbeit auf die Leichen der eigenen Angehörigen zu stoßen. Der Verf. berichtet von einem seiner Kameraden, der das Unglück hatte, nach Monaten des Sichverbergenkönnens von einem nicht-jüdischen Schulkameraden entdeckt und denunziert zu werden. Mit seinen beiden jüngeren Schwestern wird er verhaftet. Die beiden Schwestern werden sofort umgebracht, er selber, der Todesbrigade zugeteilt, muß ihre Leichen ins Feuer werfen. Solche Erlebnisse sind keine Einzelbeispiele! Auch die Kinder entgehen dem Ermordetwerden nicht. Wells bringt dafür viele erschütternde Beispiele.

1925 wurde er als Sohn einer chassidischen Familie in einer ostgalizischen Kleinstadt, Stojanow, geboren. In der Frömmigkeit der Chassidim wurde er erzogen. Mit acht Jahren kommt er nach Lemberg und erlebt bei seinen nichtjüdischen Mitschülern bereits einen aggressiven Antisemitismus. Dies wird dann auch später für ihn zur bitteren Erfahrung. Nicht nur die Deutschen hat er zu fürchten, sondern auch die Ukrainer und Polen. Die wenigen überlebenden Juden stoßen auch 1945 auf Ablehnung, Mißtrauen und sogar Haß. Hier spielte das Minoritätenproblem offensichtlich eine große Rolle. Polen und Ukrainer waren nicht bereit, eine dritte Nationalität, die jüdische, unter sich zu dulden. Zum Gymnasialunterricht kommt noch das Studium auf der Jeschiva hinzu, morgens Gymnasium, nachmittags Talmudstudium, so sahen die Schuljahre bis zum Beginn des Krieges aus. Lemberg gerät zunächst unter russische Besetzung und erlebt die Sozialisierung. Schon darf sich Wells Hoffnung auf Annahme auf der Technischen Hochschule in Moskau machen, da beginnt Hitler den Krieg gegen Rußland. Mit dem Einzug der deutschen Truppen beginnt die Zeit des Unheils mit Zwangsarbeit, Ghettoisierung, Schikanen aller Art, Lebensbedrohung, Vernichtung, Fluchtversuche, gescheiterte Hoffnungen, Rettung fast wider alle Hoffnung werden getreulich berichtet. Menschlich Unzulängliches wird nicht verschwiegen, auch auf jüdischer Seite nicht. Die Juden waren Menschen wie alle andere, mit Vorzügen, Schwächen, Eigenarten wie überall. Gerade dies galt es zu zeigen. Wells berichtet auch von religiöser Bewährung und Krise. Die Frommen in der Todesbrigade verschafften

sich Gebetbuch und Gebetriemen trotz der Bedrohung mit der Todesstrafe, ohne Genehmigung des SS-Untersturmführers nichts in den Bezirk der Brigade mitzubringen. Manche brachten sogar die Kraft auf, das strenge Fasten von Jom Kippur zu halten. Als Zeugnis der Leiden seines Volkes, aber auch der eigenen Jugendentwicklung, des Fragens nach dem Sinn des Überlebens und des Verständnisses als Zeugnisgebenmüssen ist der Bericht von Wells beispielhaft. Man möchte sich wünschen, daß gerade dieser Bericht von möglichst vielen Menschen gelesen und vernommen wird. W. E.

Joseph Wulf: Die Bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Reinbeck bei Hamburg 1966. Rowohlt-Verlag. rororo-Taschenbuchausgabe 806-807-808. 459 Seiten.

Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Reinbeck bei Hamburg 1966. Rowohlt-Verlag. rororo-Taschenbuchausgabe 809-810-811. 522 Seiten.

Die von Joseph Wulf herausgegebene Dokumentationsreihe über den Einfluß des Nationalsozialismus auf das Geistesleben, auf die Bildenden Künste, Literatur und Film, zuerst im Sigbert-Mohn-Verlag in Gütersloh erschienen, liegen nun in einer wohlfeilen Taschenbuchausgabe vor. Man muß dem Rowohlt-Verlag für die Übernahme in seine Taschenbücherserie dankbar sein, denn so ist zu hoffen, daß vor allem auch junge Menschen sich mit den Quellen vertraut machen. Joseph Wulf suchte nicht nach Extremfällen, sondern er wollte das Typische zeigen. Gerade im Bereich von Literatur und Bildender Kunst läßt sich zeigen, wie umfassend die Wirkung des Nationalsozialismus gewesen ist, wie groß die Auffälligkeit für seine Schlagworte war, wie viele Intellektuelle ihm gehuldigt haben. Es ist eine bestürzende und darum hoffentlich heilsame Lektüre. Bildmaterial unterstreicht im Band über die Bildenden Künste die Fragwürdigkeit der von den Nazis propagierten Kunst. W. E.

P. Saul Colbi: A short history of Christianity in the Holy Land. Jerusalem (Israel) 1965. Am Hassefer Publishers. 75 Seiten.

Dr. Colbi, der langjährige Direktor der Abteilung für die christlichen Gemeinschaften im israelischen Religionsministerium, gibt einen genauen Überblick über die Entwicklung des Christentums im Heiligen Land seit dessen Beginn. Die beiden letzten Kapitel behandeln den rechtlichen Status, den Umfang der verschiedenen christlichen Gemeinschaften und ihre Entwicklung seit der Entstehung des Staates Israel. 1948. Verfasser legt dar, „daß die Tatsache eines Ministeriums der Religionen“ unmißverständlich darauf hinweist, daß der Staat Israel eine Vielzahl von Religionsbekenntnissen anerkennt, und daß dieses Ministerium so organisiert ist, daß es für jedes Religionsbekenntnis all das tun kann, was ein Staat dafür tun sollte.“ Hinsichtlich der besonderen Abteilung für die christlichen Angelegenheiten führt Dr. Colbi aus, „daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, den Kirchen zu helfen, sie zu schützen, zu beraten und ihre historischen Rechte zu sichern und für Harmonie und gegenseitiges Verständnis mit und zwischen all den christlichen Bekenntnissen innerhalb des Staates zu arbeiten“. Dr. Colbi gibt der Hoffnung Ausdruck — seine Schrift erschien noch vor Verkündung der „Juden-erklärung“ —, daß sich durch diesen Text „neue und hoffnungsvolle Ausblicke von Verständnis und gutem Willen zwischen dem Judentum und dem Christentum eröffnen“ (S. 65 f.). Dr. Colbi weist darauf hin, daß es „in Israel unzerstörbare Faktoren gibt, die die christlichen Interessen sichern. Daß, obwohl in Asien, Israel mit der westlichen Kultur fest verbunden ist.“ Er stellt die Frage: „Würde es zu viel sein, zu erhoffen, daß Christen sonstwo im Mittleren Osten und im Staat Israel eine Gemeinschaft kultureller und sogar noch weiterer Interessen bilden? Christen, die, wie Israel — ein Vorposten der westlichen Kultur —, auch in ihr verankert sind? (S. 73.) G. L.

¹ Vgl. FR IX, 33/36, S. 62 f.